

Die Radiopredigten

Auf DRS 2 und DRS Musikwelle gehört, zur Ergänzung notiert. Es gilt das gesprochene Wort

Manfred Belok, römisch-katholisch

27. Dezember 2009

Beziehungsreich und spannungsvoll - Familie

Lukas 2, 41-52

Einen schönen Sonntagmorgen, liebe Hörerinnen und Hörer!

Heute spreche ich zum letzten Mal am Radio zu Ihnen. Am letzten Sonntag dieses Jahres. In der Katholischen Kirche ist es das „Fest der Heiligen Familie“. Ist das wirklich eine gute Idee? Das Fest der Heiligen Familie, am ersten Sonntag nach Weihnachten? Weihnachten als familiäre Bewährungsprobe? Wenn es um Familie geht, sind wir alle angesprochen. „Freunde sucht man sich, Verwandte hat man“, heisst es. Mit dieser Allerweltsweisheit ist längst nicht alles gesagt. Das Thema Familie lässt niemanden unberührt. Idealisiert von den einen, verteufelt von den anderen.

Ich bin mir bewusst, dass Sie jetzt aus sehr unterschiedlichen familiären Situationen heraus diese Radiopredigt hören. Vielleicht leben Sie mit Ihren Kindern zusammen, oder die Kinder sind schon aus dem Haus – wie bei mir: drei der vier Töchter sind im Studium, nur die Jüngste ist noch im Haus. Vielleicht sind Sie kinderlos, oder Sie erziehen als Mutter oder Vater Ihre Kinder allein und haben nicht nur mit dem Alleinsein, sondern zusätzlich noch mit Vorurteilen Ihrer Umgebung zu kämpfen. Zudem wird manchen von Ihnen viel zugemutet: die Behinderung eines Kindes, die Pflege der Eltern, Krankheit, Arbeitslosigkeit. Vielleicht sind Sie in Ihrer Lebensperspektive gescheitert und fühlen sich nun von der Kirche abgeschrieben. – Es ist nicht leicht, Sie alle in der jeweils besonderen Situation, in der Sie leben, in dieser Radiopredigt zu erreichen. Und dennoch möchte ich einen Anstoss geben, ins Nachdenken zu kommen: Weshalb ist Familie so wichtig? Zumal: Uns alle haben die eigenen Familienerfahrungen geprägt, die erfreulichen ebenso wie die traurigen. So war das auch bei Jesus.

Im Evangelium des heutigen Sonntags stellt uns der Evangelist Lukas einen anderen Jesus vor als den, den wir von Weihnachten her kennen. Er ist nicht mehr der Säugling, das Baby, das kleine Kind von Bethlehem. Inzwischen ist er ein Junge von 12 Jahren. Und er hat es schon ganz schön „dick hinter den Ohren“ – einer, der seine Eltern zur Verzweiflung bringt. Dies belegt die Erzählung vom „12-jährigen Jesus im Tempel“, die Lukas festgehalten hat. Was ist passiert? Die Eltern Jesu gehen, wie jedes Jahr, zum Pessachfest nach Jerusalem. Jesus, er ist gerade zwölf Jahre geworden, ist mit von der Partie. Als alles vorbei ist und es wieder nach Hause geht, ist Jesus wie vom Erdboden verschwunden. Maria und Josef finden ihn erst nach mühsamer Suche wieder und sind verärgert. Trotz allem gibt es ein „happy end“: Denn, so heisst es bei Lukas: *„Dann kehrte er mit ihnen nach Nazaret zurück und war ihnen gehorsam. Seine Mutter bewahrte alles, was geschehen war, in ihrem Herzen. Jesus aber wuchs heran, und seine Weisheit nahm zu, und er fand Gefallen bei Gott und den Menschen“*. Das soll also die „Heilige Familie“ sein?

Ja, das kann ich mir so richtig vorstellen: Jesus, mit seinen inzwischen 12 Jahren, gerade an der Schwelle zur Pubertät, hat nichts als Flausen im Kopf – wie das halt bei einem Jungen mit 12 so sein kann. Und vermutlich war er nicht unbedingt darauf erpicht, mit Maria und Josef auf Wallfahrt nach Jerusalem zu gehen. Was macht er also? Er büchst einfach aus und vertreibt sich die Zeit auf seine Weise. Und da Maria und Josef so beschäftigt sind mit dem Pessachfest, sind sie in ihrer Aufmerksamkeit einfach ganz woanders, so dass ihnen offenbar zunächst gar nicht auffällt, dass Jesus sich selbständig gemacht hat. Ja, selbst als sie sich auf den Heimweg nach Nazaret machen, braucht es tatsächlich einen ganzen Tag bis sie überhaupt merken, dass er fehlt. Anfangs gehen sie noch davon aus, „er sei irgendwo in der Pilgergruppe“. Aber dann erfasst sie doch eine Unruhe und *„sie suchten ihn bei den Verwandten und Bekannten“*. Aber auch dort: Fehlanzeige!

Schliesslich blieb ihnen nichts anders übrig und sie *„kehrten nach Jerusalem zurück und suchten ihn dort.“* Und, so heisst es in der Erzählung, *„nach drei Tagen fanden sie ihn im Tempel“*. Das muss man sich mal vorstellen: Ganze drei Tage in dieser Ungewissheit, nicht zu wissen: Wo steckt der Kerl nur? Das dürfte bei Maria und Josef eine Achterbahn der Gefühle ausgelöst haben. Ich kann das als Vater gut nachempfinden! Meine Frau und ich, wir sind, wie ich vorhin schon erwähnte, Eltern für vier Töchter, und Klara, unsere Jüngste, ist gerade 12 geworden. Nicht, dass sie – oder eine der anderen drei Töchter – jemals spurlos verschwunden wären, und das gleich für drei Tage. Aber die Sorgen von Maria und Josef sind allen, die für Kinder Verantwortung tragen, wohlvertraut.

Was mir an dieser Erzählung vom „12-jährigen Jesus im Tempel“ so gefällt, ist dies: Sie zeigt einen so ganz angenehmen „normalen“ Zoff, wie er in jeder Familie vorkommen könnte. Von wegen „Heilige Familie“! Hier, in dieser Familienszene, wird deutlich, dass Gott wirklich Mensch geworden ist, mit all dem Schönen, was Menschen miteinander, gerade im Nahbereich einer Familie, erleben können. Aber eben auch mit allen Reibungen und Konflikten, die schlicht dazu gehören. Und so ging es natürlich auch in der Heiligen Familie nicht stressfrei zu. – Maria und Josef finden Jesus in ihrer verzweifelten Suche ausgerechnet im Tempel wieder und staunen dann gleich ein zweites Mal. Denn zu ihrer völligen Überraschung sitzt er da mitten unter der Schriftgelehrten, in einem erlesenen Kreis also, und, so heisst es voller Bewunderung, er *„hörte ihnen zu und stellte Fragen. Alle, die ihn hörten, waren erstaunt über sein Verständnis und über seine Antworten.“*

Als Eltern haben sie es hier mit einem Pubertierenden – zudem noch mit einem Hochbegabten – zu tun, das dürfte nicht nur für Maria und Josef eine echte Herausforderung gewesen sein! Und dass Jesus nicht nur ein sympathischer Lausbub ist, der irgendeinen Jungenstreich ausgeheckt hat, sondern ein cleveres Bürschchen ist, zeigt seine so „coole“ Antwort auf die besorgte und genervte Frage von Maria: *„Kind, wie konntest du uns das antun? Dein Vater und ich haben dich voll Angst gesucht.“* Er aber sagt in einem Ton gespielter Überraschtseins: *„Warum habt ihr mich gesucht? Wusstet ihr nicht, dass ich in dem sein muss, was meinem Vater gehört?“* – Kein Wunder, das die Erzählung lapidar festhält: *„Doch sie verstanden nicht, was er damit sagen wollte“*. – „Heilige Familie“? Ich nehme eher wahr: Eine Mutter, die sich Sorgen macht, Eltern, die ihre Aufsichtspflicht überfordert, Betroffenheit über das Verhalten des Kindes ...

Woher kommt die Verehrung Marias, Josefs und des Jesuskindes als „Heilige Familie“? Ist tatsächlich das Idyll einer Idealfamilie gemeint, das all die, die Familie alltäglich leben, nur unnötig unter Druck setzt? In der Erzählung des Lukas werden Facetten eines ganz normalen Familienlebens sichtbar: die Eltern, die ganz selbstverständlich als fromme jüdische Gemeindeglieder handeln und jährlich nach Jerusalem wallfahren, ihre Zugehörigkeit zu Bekannten und Verwandten, mit denen sie gemeinsam auf Wallfahrt gehen. Man verlässt sich aufeinander, die ganze Gruppe gibt Acht auf die mitreisenden Kinder. Eltern, die ihr Kind vermissen, es voller Angst suchen und ihm Vorhaltungen machen, als sie es endlich finden. Sie stellen die Frage, die alle Eltern kennen: *„Wie konntest du uns das nur antun?“* Ärger und ein neuer Anfang nach dem Konflikt, mindestens für die nächste Zeit... Alles so bekannt und vertraut, alles so normal für Familien mit he-

ranwachsenden Kindern, die sich zusammengehörig fühlen, auf Gedeih und Verderb, und die sich eben doch oft missverstehen. Das ist Familie – beziehungsreich und spannungsvoll.

Auch andere Szenen im Evangelium, in denen es passant oder auch ausdrücklich von Jesus und seinen Familienbeziehungen die Rede ist, geben kaum Anlass zu einer Idealisierung dieser Familie als „Heilige Familie“. Schon im Mittelalter lässt sich die Verehrung der Heiligen Familie nachweisen. Seit dem 17. Jahrhundert aber nimmt sie einen Aufschwung durch die Frömmigkeitsentwicklung des Barock und besonders im 19. Jahrhundert wird die Heilige Familie, ausgehend von Kanada, zum Vorbild für das „moderne“ Familienleben, das zunehmend als gefährdet erlebt wird. Bildliche Darstellungen der Heiligen Familie aus dieser Zeit stellen stark idealisierte häusliche Familienszenen dar: Josef ist da nicht selten der fleissige Zimmermann, dem das Jesuskind zur Hand geht, und Maria ist die treusorgende Hausfrau, Gattin und Mutter. Heute wirkt das auf viele kitschig und unrealistisch. Hinter diesen Bildern aber steht die Sorge um Gestalt und Zukunft der Familie und des Familienlebens, eine Sorge, die nicht nur im 19. Jahrhundert durchaus berechtigt war.

Noch einmal: Was ist an Familie „heilig“, heute? Das Zweite Vatikanische Konzil hat in seiner Kirchenkonstitution „Lumen gentium“ die Berufung aller Christen zur Heiligkeit betont. Es geht, wie es dort heisst, um „Vollkommenheit der Liebe in der Erbauung anderer“ (LG 39), die in der Kirche, aber eben gerade auch in der Familie, gelebt wird. Durch die gegenseitige Heiligung wird, dem Konzil zufolge, „auch in der irdischen Gesellschaft eine menschlichere Weise zu leben gefördert“ (LG 41), wie es in der Sprache des Konzils manchem heute etwas umständlich erscheinen mag. Gemeint ist aber: Nicht in kitschigen Idealen, sondern in der gelebten Wirklichkeit, im Alltag ereignet sich die Berufung zur Heiligkeit – für sehr viele, wenn nicht die meisten, eben im Alltag der Familie.

Wenn also jemand selbstkritisch sagt, „bei uns in der Familie geht’s doch nicht heilig zu!“ Dann möchte ich antworten: „Doch!“ Denn eine „menschlichere Weise zu leben“ – das erfahren, üben und daran scheitern Menschen alltäglich immer wieder in der Familie. Da wird einander zugehört (oder auch nicht), da wird gekocht, gegessen, gefeiert, gelacht und geweint, getröstet und gespielt, gesungen, musiziert und Lärm gemacht, aufgeräumt und in Unordnung gebracht, da werden Kranke gepflegt – vom verschnupften Kind und manchmal bis zur Begleitung sterbender alter Grosseltern. Da wird gestritten und sich wieder versöhnt... Das alles ist Familie, alltäglich

und live – beziehungsreich und spannungsvoll. Alles andere als „heilig“?
Von wegen! Mit welchen Menschen und in welcher Form auch immer Sie
Familie leben: Ich wünsche Ihnen und uns allen eine gesegnete Weihnachts-
zeit!

*Manfred Belok
Alte Schanfiggerstr. 7-9, 7000 Chur
manfred.belok@radiopredigt.ch*

Auf DRS 2 und auf DRS Musikwelle um 9.30 Uhr (kath.) und um 9.45 Uhr (ref.)

ISSN 1420-0155, Herausgeber: Katholischer Mediendienst, Reformierte Medien. Jahresabo per Kalender-
jahr zu Fr. 45.-- als PDF-Datei. Einzel-Expl. im Kopie-Verfahren für Fr. 3.-- über Radiopredigt, Pf 1914,
4001 Basel. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, jegliche Reproduktion sowie Überset-
zungen bleiben vorbehalten. Bestellungen und Elektron. Versand: Radiopredigt c/o Reformierte Medien,
Badenerstr. 69, Postfach, 8026 Zürich, mail: abo@radiopredigt.ch Produktion: Reformierte Medien, Zürich